

Mein Weg zur Heim-Hämo-Dialyse

Ich bin 36 Jahre alt. Ich bin seit 11 Jahren wissentlich niereninsuffizient. Über 6 Jahre habe ich dialysiert, ein halbes Jahr davon an meiner eigenen Maschine zu Hause.

Ich heiße Claus Pohnitzer. Als bei mir eher zufällig Niereninsuffizienz – damals Kategorie II – diagnostiziert wurde, war ich 25 Jahre alt. Wie die meisten Betroffenen verstehen können, war ich direkt danach sowohl in persönlicher als auch in beruflicher Hinsicht für einen Zeitraum von mehreren Monaten schwer beeinträchtigt. Ich glaube aber auch, dass der Halt meiner Familie und vielleicht auch meine Jugend mir geholfen haben, danach aus diesem Tal heraus zu kommen und ich gelernt habe mit der Krankheit zu leben.

„Es war mir seit jeher ein Graus, Patienten an der Hämodialyse zu sehen.“

Im April 2007 habe ich wohl vorbereitet und wunschgemäß mit der Bauchfelldialyse begonnen. Wunschgemäß deswegen, weil es mir seit jeher ein Graus war, Patienten an der Hämodialyse zu sehen. Meine Großmutter wurde Ende der 70er Jahre knapp 2 Jahre zu Hause mit Hilfe meiner Mutter an der Maschine dialysiert, und mir reichten alleine die Horrorgeschichten aus dem Vermächtnis dieser Zeit ohne blutbildende Medikamente, ohne eine kompakte Osmose zur Produktion von Reinwasser für die Dialyse, ohne präzise computergesteuerte Dialysemaschinen, die bei falschen Drücken durch schlecht gesetzte oder verrutschte Nadeln sofort alarmieren und ohne „künstliche Nieren“ (Kapillaren) aus modernen Fasern, die hocheffektiv Giftstoffe ausfiltern, jedoch das Blut schonen.



Geburtstag an der Dialyse, 3 Dialyseschwestern gratulieren mir im Dezember 2008 zu meinem ersten Geburtstag an der HD

Insofern war Peritonealdialyse (kurz PD) ohnehin der Weg meiner Wahl. Leider endete diese Episode nach nur 11 Monaten aufgrund eines Loches in meinem Bauchfell, wodurch das Dialysat dann unter die Lunge entwich, dort war es nur noch durch Punktion zu entfernen.

Dadurch wurde ich relativ kurzfristig mittels Permcath. auf Hämodialyse im Landeskrankenhaus Horn, NÖ, das mich auch schon wunderbar bei der PD betreut hatten, umgestellt. Hier war ich anfangs sehr positiv überrascht, denn im Gegensatz zu der schlimmen Vorstellung im Kopf war die Hämodialyse für mich in keiner Weise schmerzhaft oder unange-



Narbe des entfernten Katheders zur Bauchfell-Dialyse, am linken Unterarm Narbe der Shunt Operation, beides am 2. postoperativen Tag.

nehm. Die Einschränkungen mit dem Katheder in der Schulter waren sehr vergleichbar mit dem Thenckhoff-Katheder im Bauch, also auch keine große Umstellung mehr.

Ich wurde dann auch mittels Shunt-OP auf den weiteren Verlauf der Hämodialyse vorbereitet. Ich will kein Geheimnis daraus machen, dass ich speziell vor dem Setzen der Nadeln die größte Angst hatte. Ich hatte kein Problem mit dem Schmerz, aber allein der Gedanke, dass die Nadeln für Stunden im Arm stecken würden, war mehr als beunruhigend. Es passierte mir, dass ich bei normalen Blutabnahmen ab dem 5. Röhrchen leicht schummrig wurde. Ebenso hatte ich bei den zwei Blutspenden, die ich gemacht hatte, mit den Nadeln das größte Problem – vor allem im Kopf.

„Bei der ersten Dialyse mit Nadeln im Shunt musste ich minutenlang weinen.“

All diese Angst zeigte sich dann auch bei der ersten Dialyse über den Shunt. Obwohl ich noch versuchte mich zusammen zu reißen, speziell vor den anderen Patienten und dem Pflegeteam, entlud sich nach dem Anhängen an die Maschine der angespannte Druck in minutenlangem Weinen. Weniger der Schmerz als die Erinnerung an meine Großmutter und die Qualen, die sie durchmachen musste vor ihrem Tod und zu einem guten Teil wohl auch die Verzweiflung über meine Situation und die damals damit verbundene Angst vor einer beschwerlichen Zukunft mussten dann mal raus.



Das war im Mai 2008. Seither ist viel Zeit vergangen. Ich habe mich viel mit meiner Situation auseinandergesetzt. Ich habe versucht immer neugierig und interessiert zu sein. Das ist manchmal nicht leicht und kommt auch manchmal nicht gut an. Oft aber hat es mir genützt in den vergangenen 5 Jahren, als Patient vorwärts zu kommen.

Das hat mich im Jänner 2010 dazu gebracht die Punktionsnadeln selbst in die Hand zu nehmen und es einfach mal zu versuchen, eine solche Nadel selbst zu setzen. Seit dieser Zeit habe ich anfänglich manchmal die

Arterie selbst punktiert, weil der Shunt dort besser ausgeprägt war, ich schätze ein halbes Jahr später habe ich zumeist selbst punktiert. Um den Shunt aber auf der ganzen Länge gleichmäßig punktierbar zu machen, habe ich manche Stellen noch lieber von den Schwestern und Pflegern stechen lassen.

Im nächsten Teil: Die Entscheidung für Heim-Hämo-Dialyse und wie bequem der Umstieg sein kann.

cep

Infobox

Claus Pohnitzer ist seit Herbst 2012 Obmann der „Selbsthilfe Niere“. Als Zweigverein der GND nutzen beide Organisationen Synergieeffekte und arbeiten gemeinsam für unsere Mitglieder. Selbsthilfe Niere richtet sich dabei an niereninsuffiziente Patienten vor Dialyse und aktive Dialysepatienten, die ihr Leben weiterhin selbst in die Hand nehmen.